

voll auf den beänstigenden Verlust des Geschichtsunterrichts nach dem 9. Schuljahr hinwies, dem entgegenzuwirken sei.

Am folgenden Tag konnte an der Gedenktafel für den Vereinsgründer *Ritter von Lang* in der Ehrenhalle des Stadtfriedhofes ein Kranz niedergelegt werden.

Anschließend traf man sich in der alten Bibliothek im Schloss zur Mitgliederversammlung. Der Historische Verein für Mittelfranken ist heute eine Bühne für historische Bildungsarbeit. Gerne werden neue Mitglieder aufgenommen.

Erinnerungen an Josef Dünninger (1905–1994)

von

Erich Wimmer

Professor Dr. Josef Dünninger, geboren am 8. Juli 1905 in Goßmannsdorf bei Hofheim/Ufr., verstarb am 17. Januar 1994 in Würzburg.

„Jeder Künstler oder Schriftsteller oder jeder, der was schafft, muss Wurzeln haben und alles ist Erinnerung, Kindheit, Tradition, oder es ist nichts“, schreibt *Ludwig Thoma* in einem Brief. Dem möchte man zustimmen, wenn man in *Josef Dünningers* literarischen Skizzen über Franken liest. „Erinnerungen und Wanderungen“ heißt es denn auch im Untertitel seines Sammelbandes „Heimat in Franken“ oder im Untertitel eines anderen, im Würzburger Echter-Verlag in den 80er Jahren veröffentlichten Bandes: „Die Entdeckung einer Landschaft in der Erinnerung des Wanderers“. Auf Erinnerungen, auf Erfahrungen in der heimatlichen Lebenswelt konnte er auch in vielen seiner wissenschaftlichen Arbeiten immer wieder zurückgreifen, insbesondere etwa in den grundlegenden Darstellungen des alten bäuerlichen Lebens und Arbeitens oder zum Brauchleben im Dorf („Hauswesen und Tagewerk“ und „Brauchtum“, in: *Deutsche Philologie im Aufriss*).*

Gelegentlich erzählte *Josef Dünninger* uns, seinen Mitarbeitern, im Virginia-Rauch geschwängerten Vorstandszimmer vor den Vorlesungen am Sanderring, später am Hubland, von seinem Weg zur Volkskunde: Wie er schon auf dem großelterlichen Hof in den Haßbergen begonnen hatte, Geschichten der Großmutter aufzuschreiben. Der Dorfpfarrer



Prof. Dünninger im Jahre 1966

bereitete ihn für die zweite Klasse des Gymnasiums vor. Der geliebte Großvater (der Vater war im Ersten Weltkrieg gefallen) hatte ihn mit dem Satz verabschiedet: „„Josef, lass dich net nei die Engstn joch“, womit er meinte, er solle sich nicht von der großen Stadt beeindrucken und verwirren lassen. In der Bibliothek des Kiliansmuseums in Würzburg dann

die Entdeckung der romantischen und klassischen Literatur; frühe Bekanntschaft mit den Schriften von Kurat *Christian Frank* (Deutsche Gae) und *Wilhelm Heinrich Riehl*. In der Bibliothek des Germanistischen Seminars durfte er für ganze 50,- Mark pro Semester neue volkskundliche Bücher signieren - noch heute sind sie mit seiner Handschrift kenntlich. 1930 gerade promoviert, Begegnung mit den damaligen Größen der Volkskunde auf dem Ersten Deutschen Volkskunde Tag, der in Würzburg stattfand. Nach der Habilitation erste Lehrtätigkeit an der Universität und an der damaligen Hochschule für Lehrerbildung.

Auch von seinen Erlebnissen und Begegnungen während des Kriegseinsatzes in Frankreich erzählte er uns. Eingezogen zum Militär als Pferdepfleger, „zu den Gamaschen“, sagte man, kam er später zur „Propagandakompanie“, bei der er Vorträge über kulturelle Themen, über Land und Leute, zu halten hatte, was beileibe nichts mit politischer Agitation zu tun hatte: „Gefreiter Dünninger meldet sich zum Vortrag“, hieß es dabei. Das war ihm auch später noch launige Redensart. Er erzählte von der Begegnung mit

Ernst Jünger in einer Buchhandlung wie von dem stummen Einverständnis, auf der Bank vor dem Haus in der Bretagne mit einer alten Bäuerin sitzend, die, seine Hand streichelnd, nichts weiter sagte als „Schosef, Schosef“.

Zum Winter-Semester 1957/58 kam ich nach sechs Semestern Studium der Klassischen Philologie und Germanistik in München zum ersten Mal an die Universität Würzburg. Die Universität hatte damals an die 3 000 Studenten. In der Germanistik gab es einen einzigen Lehrstuhl, den der Altgermanist innehatte; die Neuere Literaturgeschichte vertraten zwei a.o. Professoren (*Erich Jenisch* und *Wolfdietrich Rasch*); *Josef Dünninger* war als Vorstand der Volkskundlichen Abteilung noch apl. Professor. Ich besuchte in diesem Semester Vorlesungen und Seminare über „Quintilian“, „Plautus“, über das „Nibelungenlied“ und „Die Elegie“. Begeistert aber war ich von einer volkskundlichen Vorlesung am Donnerstagabend über Altbayern. Es war für mich, dem gebürtigen Niederbayern, faszinierend, welch anschauliches Bild der Professor aus eigener Begegnung mit der altbayerischen Landschaft und ihrer Bevölkerung, mit Literaturstellen etwa von *Ludwig*



Exkursion ins Innviertel 1968

Thoma, Lena Christ oder Joseph Schlicht – auch mit Lichtbildern – zu zeichnen ver- mochte. Im folgenden Sommer bot sich mir die Gelegenheit, für zwei Jahre als Sprach- lektor, vermittelt vom Goethe-Institut, zum Deutschen Zentrum nach Schweden zu gehen.

Als ich zum Sommer-Semester 1960 an die Universität Würzburg zurückkehrte, hatte sich am Institut – Seminar hieß es noch – manches verändert. In der Neueren Abteilung gab es jetzt erstmals eine ordentliche Professur; der Altgermanist *Franz Rolf Schröder*, bislang einziger ordentlicher Professor der gesamten deutschen Philologie in Würzburg, war emeritiert; *Josef Dünninger*; nunmehr a.o. Professor, war als Vorstand der Volkskundlichen Abteilung zwischenzeitlich auch kommissarischer Vorstand der Älteren Abteilung. Der neuberufene *Kurt Ruh* begann gerade in diesem Semester seine Lehrtätigkeit. Gleich in den ersten Tagen eine andere Überraschung: *Dünninger* lud seinen Doktorandenkreis zu einem Weißwurstfrühstück in die Gaststätte Lohengrin (Ecke Sanderstraße/Sanderring – heute Ristorante-Pizzeria Toscana). Auch sonst zeigte er immer wieder seine Großzügigkeit den Studenten gegenüber, auch Einladungen für seine Assistenten und wissenschaftlichen Hilfskräfte am Lehrstuhl vor Weihnachten oder zum Semesterabschluss gehörten dazu. In jenem Semester gab es auch die wöchentlichen Stadterkundungen, Lehrwanderungen in den Dom zu den Bischofsgrabmalen, in die Kiliansgruft, zum Gedenkstein des Trithemius in Neumünster, ins Lusamgärtchen, zu den Adelshöfen in der Stadt, zum Käppele oder in die kleine, versteckte Kirche der Ursulinerinnen, die wohl die wenigsten Würzburger kennen. Und nach dem Semester folgte gleich die legendäre Fußwanderung in den Haßbergen; legendär geworden auch wegen eines gewaltigen Gewitterschauers, der die Teilnehmer auf offenem Feld überraschte.

Wann und wo immer sich Schüler von *Josef Dünninger* treffen, kommt die Rede bald auf die gemeinsam erfahrenen Exkursionen. Die 60er Jahre waren die Epoche der großen Bus- und Eisenbahnexkursionen und Studienwochen. Sie führten ins Freilichtmuseum Clop-

penburg, nach Freistadt im Mühlviertel, ins Innviertel, nach Brixen in Südtirol, nach Brügge und Regensburg.

Fahrten zu den Volkskunde-Kongressen, 1963 nach Münstereifel, 1965 nach Marburg, machten uns mit den etablierten Fachvertretern bekannt. Von allen Seiten schlugen *Josef Dünninger* Achtung und Sympathie entgegen. Sein wissenschaftliches Ansehen trug auch dazu bei, dass Würzburg als Ort des folgenden Kongresses 1967 gewählt wurde. Dies war aber nun das Jahr des beginnenden studentischen Aufbegehrens und des fachlichen Umbruchs. So kam es, dass durch die Vortragssäle am Sanderring auch Studenten zogen und sich von den Verhandlungen mit Plakaten „All we need is folk“ ironisch disanzierten.

Enttäuscht und betroffen insbesondere auch ob der veränderten Sprache mancher wissenschaftlicher Veröffentlichungen damals, hat *Josef Dünninger* in einem grundlegenden Aufsatz: Tradition und Geschichte, veröffentlicht in: Kontinuität? Festschrift für Hans Moser, 1969, vor der Aufgabe der älteren Terminologie zugunsten von „soziologischen Modebegriffen“ oder von nicht aus konkreter Beobachtung entwickelten Begriffen gewarnt. Generell wandte er sich gegen die zeitbedingte Kritik und Ablehnung des traditionellen Elements in der Kultur und mahnte ein Verständnis der Tradition selbst als geschichtlichen Vorgang an. Darauf hinaus sei es Aufgabe der Volkskunde, danach zu fragen, so schrieb er, „was bei den geschichtlich beobachteten Erscheinungen in der Geschichte nicht aufgeht“. Vor kurzem erst hat ein wissenschaftliches Symposium *Josef Dünningers* Formulierung „Was in der Geschichte nicht aufgeht“ zum Titel und Programm gewählt.

* Ein Verzeichnis der Veröffentlichungen *Josef Dünningers* und bio-bibliographische Hinweise finden sich in der Sammlung seiner wissenschaftlichen Aufsätze über Franken: *Josef Dünninger: Volkskultur zwischen Beharrung und Wandel in Franken*, hg.von Dieter Härninen/Erich Wimmer, Dettelbach 1994.